

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 9

Artikel: Die Erziehung des Menschengeschlechts : Neues aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens
Autor: Zaugg, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erziehung des Menschen geschlechts



Neues aus dem
Tagebuch eines
jungen Mädchens

Von Richard Zaugg

Illustriert von Trude Richter

Professor Nägeli schreibt an einem pädagogischen Werk: „Die Erziehung des Menschengeschlechts.“ Angeregt durch den Vater, beschliesst seine 15jährige Tochter Fanny, in ihrem Tagebuch ebenfalls ihre Gedanken über Erziehung niederzuschreiben.

Selbstverständlich sind sowohl das Tagebuch, wie die darin vorkommenden Personen Produkte der freien Phantasie des Verfassers. Der Autor stellt seine eigenen Gedanken über Erziehung in dieser humoristischen Fiktion dar.

Fräulein Behmke hat eine Karte geschickt, es herrscht Ruhe und Ordnung in Deutschland und wir sollen doch nicht immer solche Greuelnachrichten schreiben. Fräulein Behmke ist nämlich

die Tochter von Professor Behmke, der vor zwei Jahren einen Ruf an die Universität Giessen bekommen hat.

Der Vater sagte: « Es ist merkwürdig, dass das Fräulein Behmke diese Karte

schickt, wo die Behmkes doch noch nie geschrieben haben, seit sie in Deutschland sind, und noch dazu erst jetzt. »

Aber der Professor Mützel hat gesagt : « Das Fräulein Behmke hat die Karte gewiss acht Wochen lang in der Handtasche herumgetragen, weil sie diese vergessen hat. Und als sie es merkte, hat sie sie doch noch abgeschickt, weil sie das Porto reute: das ist ganz Behmke. »

« Nein, es ist eine diplomatische Karte », hat die Frau Professor Mützel gesagt, « mit den Greuelnachrichten wollten sich die Behmkes bei der neuen Regierung einschmeicheln, und mit den „Herzlichste Grüsse an alle lieben Freunde und Bekannte in der Schweiz“ die Schiffe für den Rückzug nicht verbrennen. »

Aber der Vater hat gesagt : « Wir sollen über unsere Mitmenschen nicht so harsch urteilen. »

Und als die Mützels weg waren : « Ich würde meinen Kopf wetten, Mama, dass der Mützel der erste wäre, der alle Hebel in Bewegung setzt, um einen Ruf an eine deutsche Universität zu bekommen, sobald es dort nur einmal mit der „Ruhe und Ordnung“ wieder vorüber ist. » Die Mama sagte : « Ich bin nur froh, dass du diese Hoffnung endgültig begraben hast. »

* * *

Es ist alles ins Wanken gekommen. Mama trinkt jetzt nur noch Kaffee Hag, damit wenigstens eine in der Familie die Nerven zusammen behält. Denn Bruno ist am letzten Sonntag eigenhändig mit dem Stimmzettel zur Urne geschritten. « Zum ersten Mal in seinem Leben », sagte die Mama zu Frau Spiess, « denken Sie, was

das bei meinem Sohne heisst. Die akademische Jugend ist heute durch und durch politisiert. Ich würde mich nicht mehr gewundert haben, wenn der Bruno plötzlich sogar mit einer Armbinde nach Hause gekommen wäre, wenn es der Bundesrat nicht noch gerade rechtzeitig verboten hätte. »

Aber am meisten regt sich die Mama über den Vater auf, weil sich dieser nicht aufregen lässt. « Deine Ruhe macht mich noch ganz verrückt », sagt die Mama. « Und wenn die halbe Welt verrückt würde, so wäre das für mich noch lange kein Grund, auch verrückt zu werden. Im Gegenteil », sagt er.

Das einzige, was sich für den Vater ändert, ist, dass er bei seinem neuen Buche über die Erziehung die ersten drei historischen Kapitel weglässt, die er schon geschrieben hat, denn er sagt, es ist ein grosser Irrtum, eine Erkenntnis durch die Geschichte zu begründen. Er weiss jetzt, was er macht. Sein neues Buch ist eine Sammlung von Aphorismen.

« Was ist eine Aphorisme ? » fragte ich.

« Ein Geistesblitz, mit welchem dem Leser eine Wahrheit ins Gesicht geschleudert wird, ohne sie zu begründen und auszuführen. »

Er hat schon den ersten fertiggestellt :

« Das einzige, was uns die Geschichte lehrt, ist, dass die Menschheit nichts aus der Geschichte lernt. »

Die Mama sagt, sie findet das sehr tiefsinnig.

« Ob tiefsinnig oder nicht », sagte der Vater, « auf jeden Fall ist es aktuell, nur dürfte es heute in keiner deutschen Zeitung stehen, es könnte als Greuelnachricht missverstanden werden. »

* * *

Ich sitze jetzt natürlich auch da mit meinen drei historischen Kapiteln, die ich schon geschrieben habe. Aber es soll nur keiner glauben, dass er der einzige ist, der Aphorismen blitzt. Ich habe den Titel von meinem Buch schon umgestellt, er heisst jetzt : « Die Erziehung des Menschengeschlechts, oder der Aphorismenblitz, von Fanny Nägeli, Voltastrasse 47, Zürich, Schweiz. »

* * *

Jetzt bin ich endlich doch zu meinem Velo gekommen. Zuerst hat der Vater gesagt, ob ich denn glaube, er sei Milliardenär, dass er nichts als immer nur Velos kaufen kann. Ich habe gefragt, ob er denn schon so viele gekauft hat. Er sagte nein, aber eines wäre auch schon mehr als genug, besonders jetzt, wo ihm das Gesicht von Grosspapa gar nicht gefällt. Denn dieser hat ihm erst gestern gesagt, er weiss bald nicht mehr was tun, nachdem er sich 1926 Hals über Kopf vom Franc in das Pfund gerettet hat, und dann 1931 mit einem Schuhvoll in den Dollar geflüchtet und nun vom Regen in die Traufe gekommen ist.

Aber ich habe dem Vater gesagt, dass dieses Velo eine Gelegenheit ist, ein Freund von einem Freund, der mit Bobby in die Handelsschule geht, verkauft es für 25 Franken. Der Vater hat gesagt, er muss zuerst wissen, ob es gestohlen ist. Ich habe also den mit dem Velo gefragt, ob er es gestohlen hat. Aber er sagte nein, er hat es auch schon antiquarisch gekauft und es handelt sich nicht um das neueste Modell.

Aber kaum hatte ich das Velo gekauft, ist auch schon das Unglück passiert. Ich bin in der Schule nur provisorisch promoviert und das Velo bleibt im Keller,

bis die Ehre der Familie wieder gerettet ist. Ich frage natürlich den Vater jeden Tag, ob ich nicht doch etwas mit dem Velo fort kann, um den Geist zu erfrischen. Ein Mädchen lernt besser Lateinisch, wenn es Velo fährt. Heute sagte ich, der Professor Hefti hat selber gesagt, wir Mädchen sollen nur sehen, dass auch der Körper nicht zu kurz kommt.

Der Vater fragte : « Wer ist dieser Professor Hefti ? »

« Der Turnlehrer natürlich. »

« Das ist gar nicht natürlich, dass ein Turnlehrer Professor ist. Das heisst, heutzutage ist natürlich alles natürlich. Es ist lächerlich heutzutage mit dieser Titelsucht. »

Und es ist wahr, der Vater ist gar nicht titelsüchtig. An unserer Haustüre steht nicht etwa : « Herr Prof. Dr. Bruno Nägeli », wie das bei andern Professoren die natürliche Regel ist. Nicht einmal « Dr. Bruno Nägeli », ja nicht einmal « Bruno », sondern ganz einfach « Nägeli », sonst nichts.

Der Vater sagt : « Der Titel ist eine Nebensache. Wer zu uns kommt, weiss ohnehin, wer wir sind, und wer es noch nicht weiss, merkt es hoffentlich gleich, dass er in ein gebildetes Haus getreten ist. »

Meine Mutter sagte : « Hoffentlich. »

Sie kann es auch nicht haben, wenn jemand, der sie kennt, ihr Frau Professor sagt. Dann sagt sie immer : « Wir sind nicht Professor, das ist mein Mann. » Nur wenn ihr jemand aus böser Absicht bloss Frau Nägeli sagt, wird sie verrückt. Aber das ist in diesen Fällen meistens der Fall. Sonst gibt sie gar nichts auf Professor. Ja, wenn man noch ordentlicher Professor sagen würde, oder schliesslich Uni-

versitätsprofessor. Aber das lässt sich doch nicht mehr durchdrücken. Da wären natürlich die andern, die es nicht sind, aus Neid dagegen. Nur in den Büchern vom Vater schaut sie darauf, dass darin richtig steht :

*Von Dr. Bruno Nägeli,
ordentlicher Professor an der Universität
Zürich.*

Im Gegensatz zu den ausserordentlichen, die nämlich weniger sind als nur die ordentlichen, und nicht umgekehrt, wie der ungebildete Laie denkt. Oder sogar nur Honorarprofessor, was Ehrenprofessor heisst, also weniger als nichts. Und so bin ich dann mit dem Velo ausgerückt.

* * *

Heute hat der Vater wieder zwei Aphorismen fertiggestellt :

« Prügeln ist das einfachste Erziehungsmittel, aber auch das schlechteste. Kinder entwachsen ihm schnell. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass auch Völker ihm mit der Zeit wieder entwachsen : dann, wenn jeder einzelne sieht, dass der Prügel nicht nur die andern — denen er es gönnen möchte — trifft, sondern auch ihn. »

« Es war ein verhängnisvoller Irrtum, ein politisches System ausschliesslich in der Vernunft begründen zu wollen. Aber der Beweis muss erst erbracht werden, dass die Unvernunft ein besseres Fundament für ein politisches System sei. »

« Wie gefällt Dir das ? »

« Gut, aber ist es auch neu ? »

« Es kommt nicht darauf an, etwas Neues zu sagen, denn jede Wahrheit wurde nicht erst einmal, sondern schon oft ausgedrückt. Es kommt nur darauf an, dass man sich mit dem, was man sagt, in guter Gesellschaft befindet. »

Die Mama sagte : « Es wird schon so sein, wenn Du es selber sagst. » Nur soll er jetzt pressieren, wenn er noch etwas vorlesen will, weil sie für das Strandkleid der Liddy noch etwas grüne Seide kaufen muss. Der Vater sagte : « Geh nur, es ist mir recht, wenn Du mich jetzt allein lässt, denn ich bin in Stimmung. Meine Gedanken jagen sich, und Aphorismen brennen mir rudelweise in den Fingern. »

Jetzt läutete aber gerade die Post. Die Mama brachte einen Brief und zeigte ihn dem Vater.

« Es ist die Jahresabrechnung von meinem Verleger », sagte er, « mach Du ihn auf, Mama, ich fühle mich für diesen Schock zu schwach. »

« 10 Nägeli, Zukunftspädagogik, Utopien, Ideale, Möglichkeiten

6 Nägeli, Pädagogische Propädeutik

4 Nägeli, Zurück zu Pestalozzi

Saldo zu Ihren Gunsten 17 Mark 40 », liest die Mama vor. « Es hätte noch schlimmer sein können, Vater. Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach. »

« Du hast recht », sagte der Vater, « von dieser Seite betrachtet. Aber es gibt einen andern Aspekt : Weissst Du, für wieviel Millionen Bücher letztes Jahr in dem deutschen Sprachgebiet abgesetzt wurden ? »

« Nein. »

« Ich auch nicht. Aber sei überzeugt, es sind viele Millionen. Und wenn man dann daneben die 17 Mark 40 betrachtet, so soll der Teufel Aphorismen schreiben. Mir wenigstens ist es jetzt wieder für mindestens eine Woche vergangen. »

* * *

Manchmal fragt sich ein Mädchen schon,

wo bleibt denn die Gerechtigkeit? Ich komme also in mein Zimmer und sehe gerade, wie die Karina am Boden sitzt und Männchen in mein Tagebuch zeichnet. Ich rede ihr, wie man sich denken kann, in aller Güte zu, dass sich das nicht schickt und nehme ihr das Heft aus der Hand. Da reisst sie mir zum Trotz gerade noch eine Seite heraus. Ich haue ihr natürlich eine an den Kopf. Aber nicht im Zorn, nur so hingehaucht. Eine pädagogische Ohrfeige, mehr zum Scherz. Aber sie fängt so zu heulen an, dass alle gelaufen kommen. Der Vater sagt: « Schäme dich, Fanny, du züchtigst ein wehrloses Kind. »

Ich erzähle ihm, wie sie mein Tagebuch zerrissen hat und wie ich sie nur zur Belehrung gestreichelt habe. Er sagt: « Die Erziehung deiner Geschwister überlässt du gefälligst uns. » Karina brüllte absichtlich wie am Spiess, und dabei merkte ich, wie sie heimlich hinter den Stockzähnen lacht, nur um mich zu ärgern. Aber sie bekam eine Schokolade und ich Zimmerarrest.

Am andern Tag sehe ich, wie die Karina mit einem Hammer auf die Veranda kommt. Wir haben nämlich diesen Frühling die Veranda mit unzerbrechlichem Glas eingedeckt, damit im Sommer nicht jeder sieht, was wir am Abend essen. Ich frage also die Karina, was sie mit dem Hammer will. Sie sagt, sie will schauen, ob das Glas wirklich unzerbrechlich ist. Zuerst wollte ich ihr den Hammer wegnehmen, aber dann dachte ich, die Erziehung meiner Geschwister ist nicht meine Sache und bin hinausgegangen. Ich kann nicht dabei sein, wenn man Sachen ruiniert. Aber schliesslich bin ich doch wieder gekommen, um zu sehen, was es gibt. Und da kracht auch schon das ganze Glas, und die ganze

Familie kommt gesprungen. Der Vater fragt mich, warum ich der Karina den Hammer nicht weggenommen habe, wozu hat man denn ältere Geschwister, wenn sie auf die Kleinen nicht aufpassen können. Ich bekam wieder Zimmerarrest, aber die Karina wenigstens keine Schokolade.

Ich habe das Bobby erzählt, als er mich heimlich ins Olympia-Kino eingeladen hat, weil man dort noch die einzigen rassigen Filme spielt. Er sagte: « Man muss es nicht so tragisch nehmen. Die Erwachsenen wissen nicht was sie tun. Sie können einem nur leid tun. Die Hauptsache ist, dass sie im grossen ganzen noch anständige Charaktere sind, wie mein Vater. »

« Mein Vater ist mindestens ein so anständiger Charakter wie Deiner », sagte ich, « und wenn Du glaubst, Du könntest über meinen Vater herfallen, so irrst Du Dich. »

« Ich habe nichts Böses von Deinem Vater gesagt. »

« Das würde ich Dir auch nicht raten », sagte ich. Dann haben sie das Licht ausgedreht.

* * *

Als wir heute gemütlich am Tee sitzen und die Torte essen, welche eigentlich für Fräulein Spiess — eben die Sängerin — bestimmt war, welche aber nicht kommen konnte, weil sie sich am letzten Privatkonzert vor Aufregung den Fuss verstaucht hat, läutet es plötzlich. Karina wird schon ganz bleich und ruft: « Jetzt kommt das Fräulein Spiess doch noch », und nimmt noch schnell ein Stück. Aber die Mama sagte: « Nein, es ist wahrscheinlich ein Hausierer. Liddy, geh schau, ob es ein Hausierer ist. »

Es ist nämlich abgemacht, dass immer, wenn ein Hausierer kommt und die Liddy

zu Hause ist, sie aufmachen muss, weil sie noch am besten nein sagen kann. Die Mama dauerten diese Männer immer so, dass sie jedesmal eine Seife gekauft hat. Schliesslich waren im Badezimmer alles nur noch Seifen. Das hat den Vater geärgert, und er hat gesagt, er denkt, wir haben jetzt für sieben Jahre Seifen genug. Ich habe natürlich gesagt: « Unser Deutschlehrer hat gesagt: Die Bildung ist proportional dem Seifenverbrauch eines Volkes. »

Aber der Vater hat gesagt: « Man kann nicht alles für Bildung ausgeben, und schliesslich sind wir auch kein ganzes Volk, wenn wir schon eine grosse Familie sind, zugegeben. »

Also sagte die Mama zu unserer Marie: « Wenn ein Hausierer kommt, dann machen bitte immer Sie auf, ich habe ein zu weiches Herz. »

Aber die Marie sagte, sie hat auch ein so weiches Herz. Also macht es jetzt immer die Liddy.

Diesmal war es aber kein Hausierer, sondern ein Ausläufer von dem Blumen-Wacker. Es war eine quittierte Rechnung: Herrn Bruno Nägeli, liest die Mama auf dem Kuvert. « Diese Firma scheint, wie die Behörde, auf Höflichkeitsformen zu verzichten. Wahrscheinlich ist es wieder ein solcher Kranz, den der Vater für einen verstorbenen Kollegen gekauft hat. » Und damit macht sie das Kuvert auf. Aber es war nicht für einen Kranz, sondern es hiess: « Ein Orchideenstrauss, abgegeben an Fräulein Liselotte Pinkus, Sängerin, Pension Schlenck, Seefeldstr. 12, 40 Franken. »

Die Mama sagte, sie soll dem Mann die Rechnung nur wieder zurückgeben, sie

hat keinen Strauss bestellt. Aber sie war ganz perplex.

« Wer ist Liselotte Pinkus? », fragte sie.

« Das ist doch die Tänzerin, welche jetzt im Metropol auftritt », sagte die Liddy, « ich habe es im Inserat gesehen. Wer hätte das vom Vater gedacht! »

« Was Vater! » sagte die Mama. « Es ist doch klar, dass der Vater für keine Tänzerin einen Strauss bestellt. »

Ich sagte: « Wie man hört, sind Professoren solchen Tänzerinnen besonders ausgesetzt, wie man das ja in dem Film ‚Der blaue Engel‘ gesehen hat. »

Die Mama sagte: « Dein Vater ist kein blauer Engel. Wenn einer den Strauss bestellt hat, dann ist es natürlich der Bruno. Der Vater wird sich furchtbar aufregen, wenn er es hört, dass sein Sohn solche Sachen macht. »

Da sagte Liddy: « Dann ist es vielleicht besser, wir sagen es ihm gar nicht. » Aber davon wollte die Mama nichts wissen. Wir dachten natürlich, es gibt einen grossen Krach. Aber als es die Mama dem Vater erzählt hat, sagte er nur: « Das ist unser eigener Fehler. Warum haben wir den Bruno wie mich, Bruno getauft. Sonst hätte es nicht zu einer solchen Verwechslung kommen können, und wir hätten die Rechnung nie gesehen. »

Die Mutter sagte, ob das alles ist, was er dazu zu sagen habe, es sei doch furchtbar, dass der Bruno mit einer solchen Person in einer solchen Beziehung steht. Der Vater sagte: « Er steht in keiner solchen Beziehung, sonst würde er keinen so teuren Strauss schicken. Je grösser der Strauss, um so kleiner die Beziehung. »

Die Liddy sagte: « Mich nimmt nur

wunder, dass ein alter Professor über solche Dinge Auskunft weiss. »

Der Vater sagte : « Ich bin nicht immer alt und auch nicht schon immer Professor gewesen. »

Jetzt sagte die Mama : « Ja, dann willst Du vielleicht diesen Strauss auch noch bezahlen ? »

Aber der Vater sagte : « Nein, jeder kann eine Dummheit machen, aber er muss dann auch selber dafür aufkommen. »

* * *

Es ist schon wahr, was der Vater sagt, es fehlt den jungen Leuten heutzutage etwas an Feingefühl. Als gestern Nachmittag der Bobby nach der Schule auf mich gewartet hat, fragte er mich, wie es eigentlich mit meinem Buche steht. Ich frage ihn, ob er eigentlich nicht begreift, dass ein Mädchen in meinem Alter nicht ununterbrochen Bücher schreiben kann. Er soll mir jetzt lieber eine geistige Erfrischung bieten. Eine Glace bei dem Italiener unter den Bögen. So sind wir zusammen die Rämistrasse hinunter an das Limmatquai spaziert. Ich habe eine Glace genommen. Er hat zuerst selber nicht recht gewollt, für den Fall, dass ihn einer sieht. Ich habe ihm aber gesagt, er braucht sich nicht zu genießen, wenn ich, eine Dame, sich nicht einmal etwas daraus macht. So hat er dann doch eine genommen, eine Vanille. Und ich habe auch noch eine genommen, damit er Gesellschaft hat.

Ich war dann nachher wirklich ganz erfrischt und habe zu Hause gleich einige Aphorismen geschrieben :

1. *Kinder stellen sich den Erwachsenen gegenüber dümmer, Erwachsene den*

Kindern gegenüber klüger als sie wirklich sind. Das ist bei beiden ein Prinzip.

2. *Ein Erwachsener denkt : ein Kind merkt nur, was es versteht. Aber manches Kind merkt manches, was sogar ein Erwachsener nicht versteht.*

3. *Fräulein Dr. Müller ist ein Esel.*

Diese dritte Aphorisme kann natürlich nur verstehen, wer die tiefern Hintergründe kennt. Fräulein Dr. Müller ist nämlich meine Englischlehrerin. Jetzt hatte ich am letzten Montag der Steffi Merz die englische Hausaufgabe abgeschrieben. Nun hat es die Müller gemerkt, weil die Steffi, die blöde Gans, mitten im Text zwei ganze Sätze ausgelassen und sonst noch zwei seltene Fehler gemacht hat, die ich natürlich abgeschrieben habe.

Fräulein Dr. Müller stellt sich also am andern Tag, dick wie sie ist, mit den Heften vor die Klasse.

« Steffi Merz und Fanny Nägeli haben genau die gleichen Fehler gemacht. Eine hat sie also der andern abgeschrieben. Die einzige Frage ist, hat sie die Steffi Merz der Fanny Nägeli oder die Fanny Nägeli der Steffi Merz abgeschrieben ? » « Wenn das so ist, dann kann nur ich es gewesen sein », sagte ich, « denn wo würde eine Steffi Merz den Schneid hernehmen, einer andern etwas abzuschreiben. » Den letzten Satz habe ich natürlich nur innerlich gesprochen.

« Mir tut nur Dein guter Vater leid », sagte darauf die Müller, « denn ich bin selbst noch zu ihm ins pädagogische Seminar gegangen. Soll ich ihm nun den Schmerz antun und ihm von Deinem bedauerlichen Verhalten Mitteilung ma-

chen ? » « Das wäre unmenschlich », habe ich gesagt.

* * *

Heute fragte die Mama den Vater, ob er weiss, den wievielten wir heute haben.

« Den wievielten, was oder wen ? »

« Das Datum meine ich. »

« Ich habe keine Ahnung. »

« Siehst Du, wie gut es ist, dass jemand anders für Dich denkt. Es ist nämlich heute der erste Juni. »

« Es tut mir leid, aber Du weisst, dass ich diese Geburtstage nicht im Gedächtnis behalten kann », sagte der Vater, « wer hat denn heute wieder alles Geburtstag ? »

« Kein Mensch, soviel ich wenigstens weiss. Was ich sagen will, ist kurz nur das : Wir werden daran denken müssen, wohin wir dieses Jahr in die Ferien wollen. »

« Ich denke, das ist klar », sagte der Vater. « Nach Rhäzüns zu Herrn Decamins, wie immer. »

Das ist nämlich der Gasthof, wohin wir jedes Jahr in die Ferien gehen. Er ist klein, aber distinguiert. Sie nehmen nicht jeden, der kommen will, man muss empfohlen sein. Die meisten sind von Basel, wenn es nur Zürcher sind, so müssen sie wenigstens Professoren sein, oder Privatdozenten, das ist das mindeste.

Die andern essen zuviel für den bescheidenen Preis. Für die Erwachsenen zahlt man nämlich nur Fr. 6 und für die Kinder unter zwölf Jahren Fr. 5 im Tag. Die Söffel und die Karina haben bis jetzt nur Fr. 5 bezahlt. Der Vater hat am Abend immer extra einen Zweier Tiroler getrun-

ken, nur damit Herr Decamins in guter Stimmung bleibt. Aber es hat nichts genützt. Einmal am Mittagessen ist Frau Decamins gekommen und hat zugeschaut, wie sie gegessen haben.

« Die beiden haben keinen schlechten Appetit », hat sie gesagt.

« Zu Hause essen sie wie Vögelchen », entschuldigte sich die Mama, « hier muss es die Bergluft sein. »

« Ja, und die andere Kost », sagte Frau Decamins.

Also, die Mama sagte zum Vater : « Die Familie nach Rhäzüns, das ist klar. Aber was machen wir mit der Liddy ? »

« Ich denke, sie kommt mit uns », sagte der Vater.

« Das denkst Du im Ernst nicht. Und wenn Du es denkst, dann zeigt es nur, dass du nicht denkst. Was bietet Liddy Rhäzüns ? »

« Ja, aber was soll ich dann mit dem Privatdozenten Wieland machen ? » sagte der Vater, « den ich auf Deinen Wunsch mit Mühe und Not überredet habe, sich uns anzuschliessen ? »

« Mach mit ihm, was Du willst. Er ist kein Kind. Aber ein Mensch, der einem anständigen jungen Mädchen heute noch den alten Forel zu lesen gibt, ist auch kein Mann », sagte die Mama. Sie denkt für Liddy an Arosa, das alpine Strandbad, das ist modern.

« Sollte da nicht wenigstens die Fanny mit ? »

« Die Starke ist am mächtigsten allein. Nein, Fanny bleibt bei uns in der Etappe in Rhäzüns. »

« Was meinst denn Du, Liddy, zu dieser Strategie ? »

Sie sagte, sie fügt sich, sie denkt, die Mama weiss am besten, was sich für sie schickt. Übrigens hat sie auch schon ein Zimmer bestellt im Sporthotel.

« Warum fragt ihr mich dann noch, wenn alles schon abgekartet ist ? » fragte der Vater.

« Du weisst, dass wir nichts beschliessen, womit Du nicht einverstanden bist. Wir wollen ja beide nur das Beste für Liddy. »

« Das Beste ja, aber nicht den ersten Besten. »

« Das meine ich ja eben », sagte die Mama. « Ich wusste doch, dass wir über den Privatdozenten Wieland gleicher Meinung sind. »

* * *

Der Vater sagt immer : « Jeder hat einen Chef, auch der Höchstgestellte. Bei mir zum Beispiel ist es der Herr Erziehungsdirektor. Er kennt mich und ich kenne ihn. So ist miteinander auszukommen. » Das hat sich erst kürzlich wieder gezeigt bei der Jahrhundertfeier für die Universität. Da hat nämlich der Herr Erziehungsdirektor eine so markige Rede geschwungen, dass der Vater ihm nachher zum Dank die Hände geschüttelt hat.

« Wir zwei haben nicht grosse Worte gemacht », sagte der Vater, « sondern uns nur so die Hände geschüttelt und uns fest angeschaut. » Aber der Vater hat schon gemerkt, wie diese schlichte Anerkennung seinen Chef gefreut hat.

Jetzt hat er ihn gestern nach dem Kolleg an der Platte getroffen. Wie sie zu-

sammen die Zürichbergstrasse hinaufspaziert sind, fragte ihn der Herr Erziehungsdirektor : « Was macht die innere Medizin ? »

« Halsgeschichten, so alle 14 Tage, sonst danke, gut. Und bei Ihnen, Herr Direktor ? »

Jetzt, wie ihn dieser so erstaunt anschaut, merkt der Vater, dass ihn der Chef verwechselt hat, und er will sich schnell zu erkennen geben, damit es diesem nicht peinlich ist. Aber da ruft dieser schon :

« Gut, sehr gut, glänzend. Wissen Sie, dass ich Sie, Herr Ruckstuhl, soeben mit einem Professor verwechselt habe, mit Traxler, dem Mediziner, Sie kennen ihn doch ? »

« Entschuldigen Sie », sagte mein Vater.

« Die Entschuldigung liegt ganz auf meiner Seite », sagte der Herr Erziehungsdirektor und schaute den Vater scharf an, « lieber, verehrter Herr Professor Nägeli, jetzt erkenne ich Sie erst. Ich habe nämlich heute meinen Zwicker im Bureau vergessen. Mit meinem Zwicker hätte mir das nie passieren können. Ich hätte Ihren charakteristischen Gelehrtenkopf jederzeit aus Tausenden herausgekannt. »

Der Vater war zuhause sehr ärgerlich. Er sagte zur Mama : « Wenn einer seinen Zwicker vergisst, dann ist es der mindeste Takt, doppelt vorsichtig zu sein. Aber eben, woran es eigentlich fehlt, ist die Erziehung der Erwachsenen. » Ich finde das treffend ausgedrückt. Der Vater ist doch ein kluger Kopf, da hat die Mama schon recht.

Der erste Beitrag dieser Serie erschien im Aprilheft, Fortsetzung folgt in einer der nächsten Nummern



Rodolphe Bolliger, Pinselzeichnung 1932